

"Heimerzieher im Beruf" - ein Jahr danach : einige Hinweise zur Interpretation der Forschungsergebnisse

Autor(en): **Lanz, Andreas / Schoch, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **57 (1986)**

Heft 10

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-810520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Heimerzieher im Beruf» – ein Jahr danach

Einige Hinweise zur Interpretation der Forschungsergebnisse

Es gehört zur liberalen Gesinnung der VSA-Fachblatt-Redaktion, auch Texte abzdrukken, die nicht die Meinung der Redaktion widerspiegeln. In diesem Sinne ist auch der folgende Beitrag zu verstehen, der die Schlussfolgerung zieht, «dass es fraglich ist, dem Mythos ‚Lebensberuf‘ nachzutruern . . . Viel hoffnungsvoller und fruchtbarer wäre es wahrscheinlich, sich Gedanken darüber zu machen, wie zum Wohle der Klienten die Häufigkeit der Stellenwechsel vor allem von jüngeren Heimerziehern reduziert werden könnte». Just dies hat die Redaktion im Sinn, wenn sie jetzt eine Umfrage unter Heimerziehern startet, die ermitteln soll, ob Erzieherinnen und Erzieher selber die Lösung des Problems darin sehen könnten, dass ihre Arbeit zu einem «Lebensberuf» in einem als «Lebensgemeinschaft» verstandenen Heim umgestaltet würde – zum Wohle der Klienten!

1. Einleitung

Vor etwas mehr als einem Jahr erschienen unter dem Titel «Heimerzieher im Beruf – eine Untersuchung zur beruflichen Laufbahn von Heimerziehern und Heimerzieherinnen in den ersten Jahren nach der Diplomierung» Resultate einer Studie, die insgesamt 686 Erzieherinnen und Erzieher (im folgenden lediglich «Heimerzieher» genannt) umfasste und auf reges Interesse stiess. Dies bewiesen die zahlreichen Anfragen für Vorträge, welche wir erhielten, aber auch die Tatsache, dass die erste Auflage des Buches im Nu vergriffen war. Das Werk musste aus verschiedenen Gründen auf die Darstellung der Befunde, also auf eine blossе Beschreibung beschränkt werden. Entgegen der ursprünglichen Absicht konnten Vermutungen zur Erklärung der gefundenen Phänomene weder aufgestellt noch überprüft werden. Nichtsdestotrotz wurde in der Zwischenzeit von den aufgereihten Resultaten oft Gebrauch gemacht – manches Mal, wie es uns schien, zur Bestätigung der eigenen Vorurteile. Tatsächlich gleicht die Fülle der Daten denn auch einem Kuchen, der voller Rosinen ist und deshalb eigentlich für jeden Zweck eine dienliche Tabelle zu enthalten scheint. Davon machten denn die Schreiber und Redaktoren von Zeitschriften, Zeitungen und Jahresberichten – in einem Fall sogar auch eine Regierung – in den vergangenen zwölf Monate regen Gebrauch. Sehr oft wurden dabei die Resultate leider aus ihrem Kontext und damit aus ihrer Beschränktheit herausgelöst und dadurch verkannt.

Ziel dieses Artikels ist es einerseits, diesen Kontext in aller Deutlichkeit aufzuzeigen, um so eine angemessene Interpretation und Wertung der Ergebnisse zu ermöglichen. Andererseits sollen vergleichbare oder annähernd vergleich-

bare Befunde aus andern Untersuchungen und andern Berufssparten veröffentlicht werden, die den Autoren erst nach Abschluss der Arbeit zur Kenntnis kamen, um so dem Leser eine Vergleichsbasis zu liefern und ein besseres eigenes Urteil zu ermöglichen.

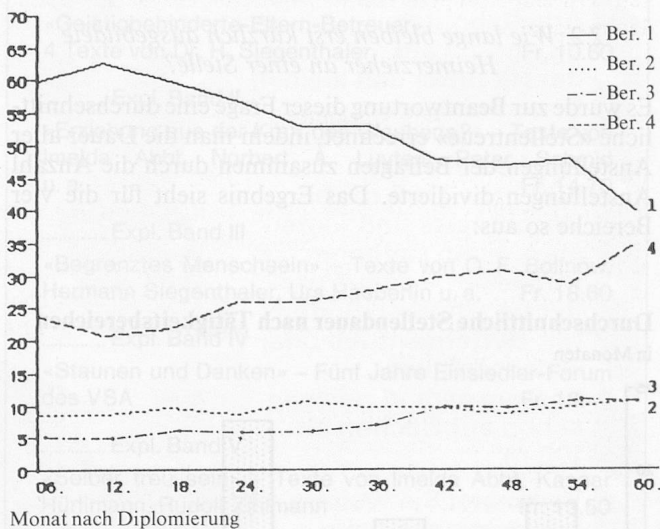
2. Die zwei Hauptresultate

Wie es sich gezeigt hat, sind es vor allem zwei Befunde, die einen grossen Widerhall fanden und immer wieder zitiert wurden. Sie seien im folgenden kurz dargestellt und kommentiert.

2.1. In welchen Bereichen arbeiten diplomierte Heimerzieher?

Zur Beantwortung dieser Frage wurde für alle fünf untersuchten Diplomjahrgänge (1978–1982) in regelmässigen Abständen nach der Diplomierung gleichsam ein Schnitt gezogen und eruiert, in welchem Bereich der Befragte zu diesem Zeitpunkt tätig war. Es ergab sich dabei folgendes Bild:

Tätigkeitsbereiche in den ersten fünf Jahren



Monat nach Diplomierung
(N = 677 im 6. Monat, abnehmend bis N = 119 im 60. Monat)

- Bereich 1: Heime u. ä.
- Bereich 2: Tagesheime, Horte usw.
- Bereich 3: ambulante, «offene» Sozialarbeit
- Bereich 4: ausserhalb des Sozialwesens (inkl. Ferien, Reisen usw.)

Die Darstellung erfasst bis maximal fünf Jahre Berufstätigkeit der Befragten. Sie zeigt deutlich, dass zu jedem Zeitpunkt am meisten Heimerzieher im Heim arbeiten. Interessanterweise ist die Häufigkeitsverteilung der Absolventen, die ausserhalb des Sozialwesens (Bereich 4) «arbei-

ten», genau gegenläufig zur Kurve des Bereichs 1 (Heim): Wenn ein grosser Teil der Befragten im Bereich 1 tätig ist, ist gleichzeitig ein geringer Prozentsatz ausserhalb des Sozialwesens anzutreffen. (Diese Vermutung konnte mit andern Mitteln bestätigt werden, vgl. LANZ/SCHOCH 1985, S. 155 ff.) Die wechselseitige Abhängigkeit und die Tatsache, dass häufig auf Stellen im Heim eine Tätigkeit in Bereich 4 (und umgekehrt) folgt, ist ein starker Hinweis darauf, dass nicht einfach alle zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht im Heim Arbeitenden als «Berufsaussteiger» betrachtet werden dürfen. Solche Befunde kann schlüssig nur eine Studie liefern, die eine wesentlich längere Zeitspanne erfasst.

Bemerkenswert ist weiter die Tatsache, dass die Anteile der Absolventen, die im Bereich 2 und 3 tätig sind, selbst zusammengezählt unter 21 % bleiben. Zieht man zusätzlich in Betracht, dass die Kurven beider Bereiche nur unwesentlich ansteigen, kann die Aussage gemacht werden, dass die befragten Heimerzieher im untersuchten Zeitraum offenbar nicht zu grossen Teilen in Tagesinstitutionen oder in ambulante Aufgaben des Sozialwesens abwandern.

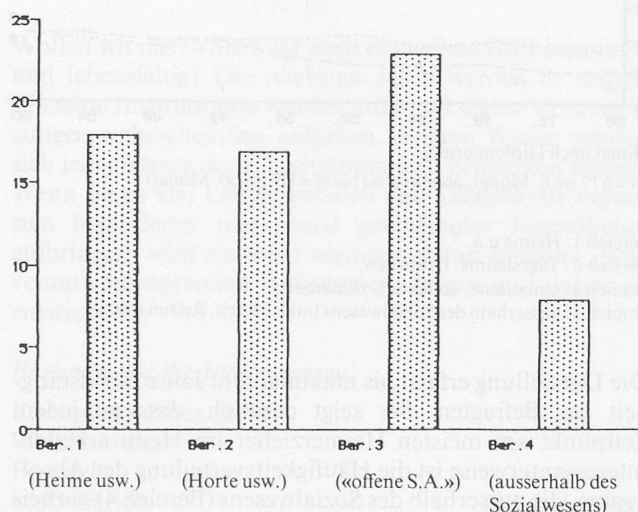
Der Bereich 4 als Sammelkategorie aller Tätigkeiten ausserhalb des Sozialwesens bedarf einiger Erläuterungen. Er umfasst minimal 20 % und maximal 35 % aller Befragten, welche sich zusammensetzen aus:

- 5 % bis 8 % (je nach Zeitpunkt) Heimerziehern, die einer andern beruflichen Tätigkeit nachgehen.
- Ziemlich genau ebenso vielen, die im Haushalt tätig sind.
- Zwischen 4 % und 11 %, die in einer Weiterbildung stehen.
- Heimerziehern, die ein Pause einschalten, längere Ferien machen oder reisen (ihr Prozentsatz sinkt von anfänglich 11,8 % im 6. Monat auf unter 4 % ab dem 42. Monat).

2.2. Wie lange bleiben erst kürzlich ausgebildete Heimerzieher an einer Stelle?

Es wurde zur Beantwortung dieser Frage eine durchschnittliche «Stellentreue» errechnet, indem man die Dauer aller Anstellungen der Befragten zusammen durch die Anzahl Anstellungen dividierte. Das Ergebnis sieht für die vier Bereiche so aus:

Durchschnittliche Stellendauer nach Tätigkeitsbereichen
in Monaten



Im Bereich 4 ist die Stellentreue am geringsten. Dies verwundert kaum, wenn man sich vor Augen hält, dass in dieser Kategorie verlängerte Ferien, Pausen, Reisen usw. enthalten sind. In den andern drei Bereichen unterscheiden sich die Werte nicht wesentlich. Es ist lediglich eine gewisse Tendenz zu einer höheren Stellentreue im ambulanten Sektor feststellbar. Die Befragten bleiben also zirka 1½ Jahre an einer Stelle im Heim, etwas weniger lang an einer Stelle in Tagesinstitutionen und etwas länger im ambulanten Bereich.

3. Wie sind diese Ergebnisse zu werten?

Es liegt in der Natur der Sache, dass jede wissenschaftliche Arbeit beschränkt ist und ihre spezifischen Grenzen hat. Sollen deren Ergebnisse beurteilt und verwendet werden, müssen diese *Beschränkungen* zuerst erkannt und in Betracht gezogen werden. Die wichtigsten Grenzen der vorgelegten Untersuchung seien im folgenden stichwortartig angeführt:

1. Die Untersuchung kann keine Aussagen über «den Heimerzieher in der deutschen Schweiz» machen, sondern nur über einen fiktiven, durchschnittlichen Heimerzieher, der zwischen 1978 und 1982 diplomiert und am 1. 2. 1984 befragt wurde.
2. Die 686 Befragten hatten an eben diesem Stichtag der Befragung im Durchschnitt seit 3 Jahren und 4 Monaten ihre Diplomierung hinter sich. Diese Zahl muss man sich vor Augen halten, wenn man die Stellentreue beurteilt, was mit Recht bemerkt und mit einem Beispiel untermauert wurde (vgl. ERB 1986, S. 19). Es ist beispielsweise kaum vernünftig, in diesem Fall mit einer Stellentreue zu rechnen, die sich 3 Jahren nähert.
3. Die letzte Stelle, welche die Befragten am Stichtag innehatten, musste in der Arbeit notgedrungen als abgeschlossene Stelle betrachtet werden, was natürlich zu einer Verzerrung der Resultate führt, aber nicht vermieden werden kann.

Diese Begrenzungen und Einschränkungen gelten für beide oben als Hauptresultate angetönten Problembereiche. Sowohl die Frage nach dem Ausstieg aus dem Beruf als auch diejenige nach der «Stellentreue» sind von ihnen zentral abhängig.

Hat man sich als Leser in der dargelegten Art und Weise Rechenschaft über die Randbedingungen der Ergebnisse abgelegt, muss ein zweiter Schritt erfolgen. Die nun einigermaßen adäquat wahrgenommenen Resultate müssen bewertet und eingeordnet werden. Dahinter steckt also die simple, aber entscheidende Frage, wie «gut» oder wie «schlimm» die durch die Resultate wiedergegebene Realität sei. Diese *Wertung* ist aber zum ersten sicherlich abhängig von den *eigenen Wert- und Idealvorstellungen*. Daher scheint es klug, sich zuerst zu überlegen, welches Menschenbild man mit sich herumträgt, aufgrund welcher Idealvorstellungen man sich ein Bild vom Heimkind und vom Heimerzieher macht u. v. a. Denn, mit welchen Erwartungen ich beispielsweise als Heimleiter an den Heimerzieher herantrete, ist wesentlich von meinen philosophisch-religiösen, ethischen und politischen Anschauungen abhängig. Dies beeinflusst meine Sicht von der Situation im Bereich «Berufstreue und -fluktuation von Heimerziehern» ganz entscheidend. Es ist daher wahrscheinlich, dass ein von diakonisch-caritativem Geist

beflügelter Betrachter die vorliegenden Resultate anders einschätzen wird als ein Rezipient, der sich stark der Kritischen Theorie verpflichtet fühlt.

Eine weitere Hilfe in der Bewertung der Wirklichkeit, die die Resultate auszudrücken versuchen, findet sich im *Vergleich mit Ergebnissen anderer Untersuchungen*. Dieser soll mit den nachfolgenden Ausführungen ermöglicht werden.

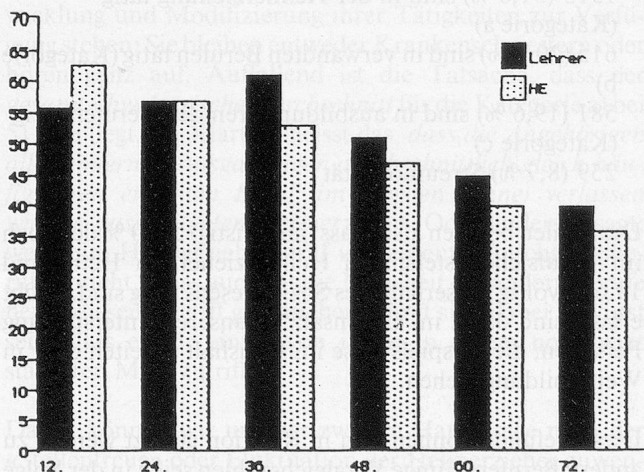
4. Wie «liegen» die Heimerzieher? oder: Quervergleiche mit andern Berufen

Es sei als erstes wieder die Frage nach dem *Berufswechsel* ins Auge gefasst. Aufgrund der Datenlage in der Untersuchung ist es schwierig, Aussagen über Berufswechsel zu machen, da die Heimerzieher nach einer Tätigkeit im Heim und einer anschließenden Pause oft wieder in den Beruf einsteigen und daher nicht als Berufswechsler bezeichnet werden dürfen. Untersuchungen über den *Lehrerberuf* lassen in dieser Hinsicht genauere Aussagen zu:

Schulinspektor SCHLÄPPI kommt in einer im Jahre 1964 veröffentlichten Studie über das Berufsverhalten von *Primarlehrerinnen und -lehrern* zum Befund, dass von den rund 240 zwischen 1955 und 1959 im Kanton Bern diplomierten Lehrkräften nach 5 Jahren noch 37,4 % im Beruf arbeiteten. Dies bei einem Frauenanteil von 51,5 % der Ausgebildeten. Die Verbleibquote variierte zwischen 27,5 % bei den Frauen und 48,0 % bei den Männern (vgl. SCHLÄPPI 1964, S. 10 ff.).

Wesentlich aktueller ist eine erst kürzlich abgeschlossene Studie über die *Lehrerbildung* im Kanton Thurgau (vgl. LANDERT 1985). Die Untersuchung erreichte 337 zwischen 1973 und 1982 am Seminar Kreuzlingen ausgebildete Primarlehrerinnen und -lehrer im März 1983. Der Frauenanteil der Antwortenden betrug 56,1 %. Trotz einiger Unterschiede in den Rahmenbedingungen der Untersuchungen lässt sich auf der Grundlage dieses Datenmaterials ein Vergleich mit den Heimerziehern errechnen, der sich graphisch wie folgt darstellt:

Tätigkeit im Ausbildungsberuf: Lehrer und Heimerzieher im Vergleich



Monat nach Ausbildungsabschluss

In der Reihe Schriften zur Anthropologie des Behinderten ist im VSA Band V erschienen unter dem Titel

Selber treu sein

Personalität als Aufgabe

Dieser interessante fünfte Band der Reihe enthält Texte von Imelda Abbt, Kaspar Hürlimann und Rudolf Zihlmann. Im Vorwort schreibt Martin Meier, Bern, der Präsident des VSA: «Es entsteht ein neues Bedürfnis nach Wert und Sinn. Wir sollten uns fragen lassen, wie weit der Top-Service unserer Heime Wesentliches hinterlässt. Was steckt hinter den Erziehungstechniken, therapeutischen Verfahren, hinter Ergotherapie, Physiotherapie und Sterbehilfe? Steht der «Klient» oder «Patient» trotz allen gutgemeinten Anstrengungen in den eigentlichen Fragen seines Lebens nicht allzu oft alleine da? Der VSA freut sich, dass in diesem Buch das innerste Anliegen seiner Arbeit aufgegriffen wird. Wir wollen dafür einstehen, dass in unseren Heimen das Menschsein und die Menschenwürde geachtet und vertieft wird. Sollen Heime zur Heimat werden, so ist in ihnen, wo so viel Macht, Ohnmacht, Anklage, Rechtfertigung, Leid und Freude, Zweifel und Hoffnung zusammenkommt, eine menschliche Nähe zu pflegen, die spürbar da ist».

Band V ist zum Preis von Fr. 13.50 beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, zu bestellen, wo auch alle übrigen Bände dieser Schriftenreihe erhältlich sind. (Ohne Porto und Verpackung!)

Bestellung

Wir bestellen hiermit

- Expl. Band I
«Geistigbehinderte-Eltern-Betreuer»
4 Texte von Dr. H. Siegenthaler Fr. 10.60
- Expl. Band II
«Erziehung aus der Kraft des Glaubens?» – Texte von Imelda Abbt, Norbert A. Luyten, Peter Schmid u. a. Fr. 14.70
- Expl. Band III
«Begrenzt Menschsein» – Texte von O. F. Bollnow, Hermann Siegenthaler, Urs Haeblerlin u. a. Fr. 18.60
- Expl. Band IV
«Stauen und Danken» – Fünf Jahre Einsiedler-Forum des VSA Fr. 19.—
- Expl. Band V
«Selber treu sein» – Texte von Imelda Abbt, Kaspar Hürlimann, Rudolf Zihlmann Fr. 13.50

Name und Vorname _____

Genaue Adresse _____

PLZ/Ort _____

Unterschrift, Datum _____

Bitte senden Sie diesen Talon an das Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.

Es zeigt sich, dass die Kurve der im engsten angestammten Beruf verbleibenden Lehrer in erheblichem Masse mit derjenigen der im Heim arbeitenden Heimerzieher übereinstimmt. Da keine befragten Heimerzieher mehr als 6 Jahre diplomiert sind, müssen die Angaben ab dem 72. Monat fehlen.

An dieser Stelle sei eine kleine Zwischenbemerkung erlaubt. LANDERT schreibt in seinen einführenden Gedanken, dass trotz nach wie vor hoher Berufsaustrittsquote von Primarlehrern im Moment dies kein Thema sei und vermutet, dass «Abwanderung die planende Behörde nur zu Zeiten des Lehrermangels, nicht aber des Lehrerüberflusses interessiert» (a.a.O. S. 17). Es fragt sich daher, wie weit auch das momentane Interesse an der Frage nach der «Berufstreue» von Heimerziehern ein grundsätzliches ist, oder wie weit es ganz einfach konjunkturell bedingt und damit von der Arbeitsmarktlage abhängig ist.

Interessant wäre sicherlich auch ein Vergleich mit den *Krankenpflegeberufen*. Obwohl dort der Frauenanteil wesentlich höher liegt und die Möglichkeiten, teilzeitlich zu arbeiten, grösser sind als im Heimerzieherberuf, dürfte mindestens ein grober Quervergleich aufschlussreich sein. Leider gibt es keine einschlägigen Untersuchungen ausser derjenigen, die im Moment im Kanton Zürich in der Schlussphase steckt, aber noch nicht veröffentlicht ist. Nach Aussagen von informierten Mitarbeitern liegt die Quote des nach 3 Jahren noch im Beruf tätigen Pflegepersonals irgendwo um 50 %. Im weiteren scheint es, dass rund 10 % gar nie den gelernten Beruf ausüben. Diese inoffiziellen Resultate deuten auf eine gewisse Parallelität zu den Heimerziehern hin. Genaue und verbindliche Aussagen können aber erst nach Veröffentlichung der Studie gemacht werden.

Viel präzisere und gesamtschweizerisch absolut verbindliche Resultate liefert eine im letzten Jahr vom *Schweizerischen Verband für Berufsberatung* veröffentlichte Nachauswertung der Volkszählung 1980 (LEIBUNDGUT 1985). Sie erfasst (unter anderem) die an Erziehschulen ausgebildeten *Heimerzieher*, die während wenigstens 6 Stunden in der Woche in irgendeiner Branche erwerbstätig sind und dafür ein Entgelt erhalten. Nicht als Heimerzieher erfasst sind diejenigen, die nach der Ausbildung zum Heimerzieher noch eine weitere Ausbildung absolviert haben. Der grosse Vorteil der Studie besteht – im Gegensatz zur Untersuchung «Heimerzieher im Beruf» – darin, dass nicht nur die unlängst Diplomierten, sondern alle in der Schweiz je diplomierten Heimerzieher bis zu denjenigen, die kurz vor der Pensionierung stehen, lückenlos erfasst sind. LEIBUNDGUT unterscheidet dabei drei Kategorien der erwerbsmässigen Tätigkeit:

- Tätigkeit im (zuletzt) erlernten Beruf.
- Berufliche Tätigkeiten, die mit dem erlernten Beruf eng verwandt sind oder für welche die abgeschlossene Ausbildung eine wesentliche Voraussetzung darstellt.
- Berufliche Tätigkeiten, die keine Verwandtschaft mit der Grundausbildung aufweisen (vgl. LEIBUNDGUT 1985, S. 9).

Subsumiert man bei der Betrachtung der insgesamt 2968 noch im Erwerbsleben stehenden ausgebildeten Heimerzieher die Kategorie Heimleiter auch unter «Heimerzieher», so ergibt sich folgendes Bild:

- 1513 (51,0 %) sind in der Heimerziehung tätig (Kategorie a)
- 615 (20,7 %) sind in verwandten Berufen tätig (Kategorie b)
- 581 (19,6 %) sind in ausbildungsfremden Berufen tätig (Kategorie c)
- 259 (8,7 %) Streumobilität

Die Zahlen besagen also, dass (langfristig) 51,0 % der noch im Berufsleben stehenden Heimerzieher im Heim und 19,6 % völlig ausserhalb des Sozialwesens tätig sind. Nicht erfasst sind dabei im Gegensatz zu unserer Untersuchung Personen, die beispielsweise im Haushalt arbeiten oder in Weiterbildung stehen.

Diese Befunde können nun in Relation gesetzt werden zu andern Berufen. Einige Vergleichszahlen seien in der Folge graphisch dargestellt:

...wieder ein Qualitätsprodukt von **WEGA** Sursee

z. B. den Hakomatic E/B Arbeitsbreiten **43 und 53 cm** der Hit unter den kleinen Bodenreinigungs-Automaten. Mit der grossen Flächenleistung **800 bzw. 1100 m²/h.** Wischt nass und hinterlässt einen sauberen, trockenen – sofort wieder begehbaren Boden. Mit Batterieantrieb oder Netzanschluss. Kostensparend reinigen schon auf Flächen ab **100 m².**

Verlangen Sie weitere Informationen beim Spezialisten.

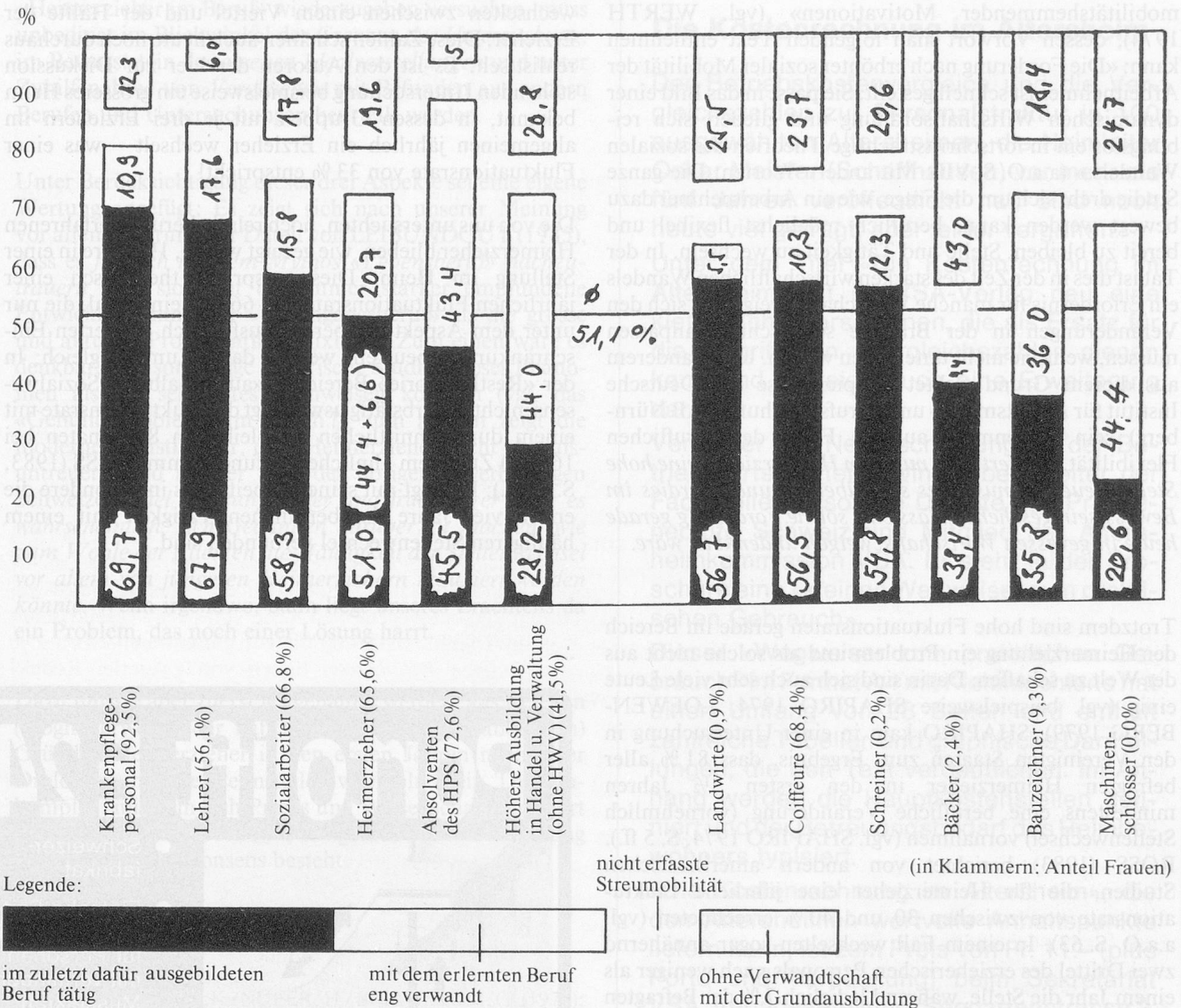
Bewilligt auf allen Sporthallenböden!



WEGA Sursee

WEGA AG, 6210 Sursee, Tel. 045 21 45 45

Ausgeübte Berufe der 1980 erwerbstätigen Personen
(Zusammenstellung nach Leibundgut, 1985)



Es mag erstaunen, dass die Verbleibquote ausgerechnet beim Krankenpflegepersonal (unter den hier ausgewählten Berufen) am höchsten ist. Eventuell bietet die bereits angetönte Möglichkeit der Teilzeitarbeit dafür eine Erklärung. Weiter dürfte auch ins Gewicht fallen, dass Krankenschwestern weniger ausbildungsnahe Berufe zur Weiterentwicklung und Modifizierung ihrer Tätigkeiten zur Verfügung stehen: Sie bleiben entweder Krankenschwestern oder hören ganz auf. Auffallend ist die Tatsache, dass der gesamtschweizerische Durchschnitt für die Kategorie a) bei 51,1 % liegt. Im Klartext heisst das, dass die Angehörigen aller andern Berufsgattungen durchschnittlich gleich häufig ihren erlernten Beruf (im engsten Sinne) verlassen wie die ausgebildeten Heimerzieher. Oder anders gesagt: wer beim Heimerzieherberuf von einem «Durchgangsberuf» spricht, muss auch für die Mehrheit der andern Berufe heute diesen Begriff gebrauchen – und sich dabei bewusst sein, dass er für einige von ihnen in einem noch weit stärkeren Mass zutrifft.

Damit können wir uns der zweiten Hauptfrage nach der «Stellentreue» oder Fluktuation der Heimerzieher zuwenden. Hier gilt es zuerst, sich die wirtschaftliche Umwelt

vor Augen zu halten, in die auch Heime, Heimleiter und Heimerzieher heute eingebettet sind und der sich niemand ganz entziehen kann. Diese Umwelt scheint ganz andere Ideale und Bedürfnisse zu haben als das Heim bzw. dessen Klient. Dies mag an einem kleinen Beispiel erläutert

Zu verkaufen

Occasions-Spielgeräte

Ausstellungsmodelle zu günstigen Preisen.

Nähere Angaben:
 Schenk Kinderspielgeräte
 3172 Niederwangen
 Tel. 031 34 30 88/89

werden: Im Jahr 1974 erschien in Göttingen in der Schriftenreihe einer «Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel» ein Buch unter dem Titel «Analyse mobilitätshemmender Motivationen» (vgl. WERTH 1974), dessen Vorwort nach folgenden Text entnehmen kann: «Die Forderung nach erhöhter sozialer Mobilität der Arbeitnehmer ist schnell gestellt. Sie passt in das Bild einer dynamischen Wirtschaftsordnung und gliedert sich reibungslos ein in fortschrittsträchtige Theorien des sozialen Wandels.» (a.a.O. S. VII). Mit andern Worten: Die ganze Studie dreht sich um die Frage, wie ein Arbeitnehmer dazu bewegt werden kann, beruflich möglichst flexibel und bereit zu bleiben, Stelle und Tätigkeit zu wechseln. In der Tat ist dies in der Zeit des starken wirtschaftlichen Wandels ein Erfordernis für manche Wirtschaftszweige, die sich den Veränderungen in der Branche sehr schnell anpassen müssen, wenn sie nicht untergehen wollen. Unter anderem aus diesem Grund richtet beispielsweise das Deutsche Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB Nürnberg) sein Augenmerk auf die Frage der beruflichen Flexibilität. *Fordert man nun vom Heimerzieher eine hohe Stelltentreue, so muss dies sehr überlegt und überdies im Bewusstsein geschehen, dass eine solche Forderung gerade heute in gewissen Wirtschaftszweigen undenkbar wäre.*

Trotzdem sind hohe Fluktuationsraten gerade im Bereich der Heimerziehung ein Problem und als solche nicht aus der Welt zu schaffen. Darin sind sich auch sehr viele Leute einig (vgl. beispielsweise SHAPIRO 1974, LOEWENBERG 1979). SHAPIRO kam in einer Untersuchung in den Vereinigten Staaten zum Ergebnis, dass 81 % aller befragten Heimerzieher in den ersten 3½ Jahren mindestens eine berufliche Veränderung (vornehmlich Stellenwechsel) vornahmen (vgl. SHAPIRO 1974, S. 5 ff.). ROSS (1983) berichtet von andern amerikanischen Studien, die für Heimerzieher eine jährliche Fluktuationsrate von zwischen 30 und 40 % errechneten (vgl. a.a.O. S. 63). In einem Fall wechselten sogar annähernd zwei Drittel des erzieherischen Personals nach weniger als einem Jahr die Stelle, während lediglich 7 % der Befragten bereits länger als 3 Jahre im gleichen Heim tätig waren. ROSS errechnete in seiner eigenen Studie 47 % für den ersten Fall, 24 % für den zweiten. Damit schien mindestens in den untersuchten Heimen ein Viertel der Erzieher länger als drei Jahre in der letzten Stellung zu arbeiten (vgl. a.a.O. S. 64 f.).

Eine Schweizer Befragung, die etwas weniger als 10 Jahre zurückliegt (AMSLER/CASSEE/NUFER/SCHAFFNER 1979), kam zum Schluss, dass im Zeitraum 1976–1977 in den untersuchten Heimen 26 % der angestellten Erzieher, 22 % der angestellten Lehrer und 7 % der angestellten Arbeitserzieher ihre Stelle gewechselt haben (vgl. a.a.O. S. 38 f.). Über alle Heimtypen betrachtet, hatte der Personalwechsel in den insgesamt 120 Heimen folgendes Ausmass:

Personalwechsel	in % der untersuchten Heime
bis 10 %	23 %
bis 25 %	31 %
bis 50 %	33 %
über 50 %	13 %
	100 %

In einem von acht Heimen wurde also in der untersuchten Zeitspanne mehr als die Hälfte des erzieherisch tätigen Personals ausgewechselt, in einem von drei Heimen wechselten zwischen einem Viertel und der Hälfte der Erzieher. Diese Zahlen scheinen auch heute noch durchaus realistisch: Es ist den Autoren der hier zur Diskussion stehenden Untersuchung beispielsweise ein grösseres Heim bekannt, in dessen Gruppen mit je drei Erziehern im allgemeinen jährlich ein Erzieher wechselt – was einer Fluktuationsrate von 33 % entspricht!

Die von uns untersuchten, noch relativ berufsunerfahrenen Heimerzieher blieben, wie gezeigt wurde, 1½ Jahre in einer Stellung im Heim. Dies entspricht theoretisch einer jährlichen Fluktuationsrate von 66 % – eine Zahl, die nur unter dem Aspekt der bereits ausführlich erörterten Einschränkungen beurteilt werden darf. (Zum Vergleich: In der «Restkategorie» Bereich 4 «ausserhalb des Sozialwesens, nicht erwerbstätig usw.» liegt die Fluktuationsrate mit einem durchschnittlichen Verbleib von 8 Monaten bei 166 %.) Zu einem ähnlichen Befund kommt ROSS (1983, S. 63 ff.): Er zeigt mit seiner Arbeit, dass insbesondere die ersten vier Jahre der beruflichen Tätigkeit mit einem häufigeren Stellenwechsel verbunden sind.

Portolift E 24



- Schweizerfabrikat
- Einfache Fortbewegungshilfe für Personen mit verminderter Muskelkraft.
- Nützlichkeit im ganzen Wohnbereich sowie in Bad, Dusche und Toilette.
- Einfache Montage innert Stunden möglich.
- Verlangen Sie Prospekte oder kostenlose Vorführung an Ort und Stelle.

bimeda

Rehabilitationshilfen Heim- und Spitalbedarf AG
Bubentalstrasse 7, CH-8304 Wallisellen, Telefon 01/830 30 52

IFAS: Halle 6, Stand 650

5. Schlussfolgerung

Die Realität, welche die Ergebnisse der Untersuchung «Heimerzieher im Beruf» wiederzugeben versuchen, muss unbedingt im Blickwinkel der *Grenzen der Untersuchung*, im Bewusstsein der *eigenen Idealvorstellungen* und unter Zuhilfenahme von *Vergleichen* mit Befunden aus andern Berufen und Untersuchungen beurteilt werden.

Unter Berücksichtigung dieser drei Aspekte sei eine eigene Wertung angefügt: Es zeigt sich nach unserer Meinung vor allem aufgrund der Daten von LEIBUNDGUT (1985), dass es *fraglich ist, dem Mythos «Lebensberuf» nachzutruern* und sich auf die immer stärker empfundene Entwicklung hin zum «Durchgangsberuf» als *die grosse und aktuelle Problematik zu fixieren*. Zum einen wäre es denkbar, dass sorgfältige historische Studien dieses Phänomen als ein sehr altes nachweisen könnten (vgl. das «Gehülfenproblem» im 19. Jh.), zum andern zeigt die moderne Statistik klar, dass Heimerzieher nicht «berufsuntreuer» sind als der Rest der übrigen erwerbstätigen Schweizer. *Viel hoffnungsvoller und fruchtbarer wäre es wahrscheinlich, sich Gedanken darüber zu machen, wie zum Wohle der Klienten die Häufigkeit der Stellenwechsel vor allem von jüngeren Heimerziehern reduziert werden könnte*. Wenn irgendwo, dann liegt unseres Erachtens da ein Problem, das noch einer Lösung harret.

Dazu müsste aber zuerst festgehalten werden, aus welchen (möglicherweise sehr naheliegenden und verständlichen) Gründen Heimerzieher in den ersten Jahren nach ihrer Diplomierung ihre Heimstellen wechseln – ein Themenkomplex, mit dem sich Praxis und Wissenschaft vermehrt befassen sollten, obschon oder gerade weil hier bislang noch sehr wenig Konsens besteht.

Literaturverzeichnis

- Amsler, W./CASSEE, K./NUFER, H./SCHAFFNER, G. (1979): Konzepte der Heimerziehung für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche – Forschungsmaterialien 3. Zürich: Pädagogisches Institut der Universität.
- ERB, A. (1985): Heimerzieher im Beruf. In: Sozialarbeit 17/1985/11, Seiten 17–21.
- LANDERT, Ch. (1985): Gehen oder bleiben? Volksschullehrer im Zweifel. Zürich: IPSO.
- LANZ, A./SCHOCH, J. (1985): Heimerzieher im Beruf – eine Untersuchung zur beruflichen Laufbahn von Heimerzieherinnen und Heimerziehern in den ersten Jahren nach der Diplomierung. Zürich: Selbstverlag.
- LEIBUNDGUT, H.-J. (1985): Struktur- und Mobilitätsdaten. Strukturmerkmale und berufliche Tätigkeit in 106 Ausbildungsberufen. Zürich: Schweizerischer Verband für Berufsberatung.
- LOEWENBERG, F. M. (1979): The Causes of Turnover Among Social Workers. In: Journal of Sociology and Social Welfare 6/1979/5, Seiten 622–642.
- ROSS, A. L. (1983): Mitigating Turnover of Child Care Staff in Group Care Facilities. In: Child Welfare 62/1983/2, Seiten 63–67.
- SCHLÄPPI, E. (1964): Der Lehrermangel in den Primarschulen des Kantons Bern. Bern: Erziehungsdirektion des Kantons Bern.
- SHAPIRO, D. (1974): Occupational Mobility and Child Welfare Workers: An Exploratory Study. In: Child Welfare 53/1973/1, Seiten 5–13.
- WERTH, M. (1974): Analyse mobilitätshemmender Motivationen. Bd. 13 der Schriftenreihe der Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel. Göttingen: Schwartz.

Neuerscheinung im VSA-Verlag

Die Kostenrechnung im Altersheim

Der Betriebskostenvergleich und die Vergleichszahlen zur Personalstruktur in 100 ausgewählten Altersheimen, die Heimleiter Oskar Meister (Schaffhausen) vor mehr als fünf Jahren veröffentlicht hat, sind noch heute viel gefragt, aber leider vergriffen.

Unter dem Titel «Die Kostenrechnung im Altersheim» ist im VSA-Verlag neu eine kleine Schrift erschienen, die als Ersatz für die vergriffenen Vergleichszahlen dienen kann und zugleich auch eine Erweiterung darstellt.

Verfasser der Neuerscheinung ist der Betriebswirtschaftler Erwin Rieben, Leiter der Fachstelle für soziale Dienste von Pro Seneclute Schweiz und Mitglied der Altersheimkommission VSA. Er sieht in der Broschüre eine «kleinen Wegweiser zum praktischen Gebrauch».

Dieser «Wegweiser zum praktischen Gebrauch» im Format A4 mit Klemmschiene hat einen Umfang von 28 Seiten und enthält zahlreiche Tabellen und graphische Darstellungen, die den Text verdeutlichen. Im Anhang werden die Hauptkostenstellen definiert und der Betreuungsbedarf des Heimbewohners typisiert.

«Die Kostenrechnung im Altersheim», die den Altersheimen wertvolle Anhaltspunkte liefern kann, ist zum Preis von Fr. 11.– (plus Porto und Verpackung) beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, erhältlich.

Bestellung

Wir bestellen hiermit

.....Exemplar(e) der Schrift «Die Kostenrechnung im Altersheim» von Erwin Rieben zum Preis von Fr. 11.– (+ Versandkosten)

Name, Vorname _____

Name und
Adresse des Heims _____

PLZ/Ort _____

Datum, Unterschrift _____

Bitte senden an Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstr. 2, 8008 Zürich